

Predigt

31. Oktober 2020
Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche Berlin
Römer 3, 21-28

Bischof Dr. Christian Stäblein

Liebe Gemeinde, liebe Geschwister,

der Reformationstag ist eine Blaupause für die Freiheit. –

Ok, von einer Blaupause zu sprechen, kann in dieser wunderschönen, zeitlos modernen Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche etwas komisch wirken. Dieser Ort hier ist ja in eigentümlicher Weise eine Blau-Pause. Man geht hinein, tritt gewissermaßen ins Blau des Raumes und wird umfassen von einer Atmosphäre, die in die Ruhe, in die Unterbrechung des Alltags, in eine Pause schönster Art führt. Das Blau dieser Fenster hier, ich habe schon ein, zwei Mal in Predigten darüber gesprochen, ist ja wie ein entführt werden in andere Welten, in Gottes Geist und Wort hinein. Die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche: Blau-Pause mit Gott. Und also – jetzt wieder in der anderen, der vertrauten Bedeutung des Wortes – und also auch auf eigene Art eine Blaupause für jede Kirche. Ein Friedensraum, der durchdrücken, der Farbe und Tinte Gottes ins Leben durchdrücken und ausstrahlen soll, durchpausen sozusagen in das, was jenseits der Kirchenmauern ist – in der Gesellschaft, im Privaten, bei mir, bei Euch. Blaupause KWG.

Der Reformationstag eine Blaupause für die Freiheit. Was strahlt da aus? Was drückt da durch in unser Leben, privat und hoffentlich auch gesellschaftlich? Die Vorlage dafür, die klassische aller Vorlagen fast haben wir vorhin vernommen. Römerbrief, drittes Kapitel: So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird allein durch Glauben. Allein durch Glauben.

Was heißt das, wenn sich das ins Leben durchschreibt, an jeder Stelle, über alle Zeiten, bis heute.

Zweierlei möchte ich nennen.

Erstens: Weil der Glaube, also das Vertrauen, das bedingungslose, existenzielle Hingeben in Gottes Hand jenes Momentum ist, in dem Gott uns ansieht, gut und gnädig ansieht, weil das eben der Glaube ist und der Glaube selbst eine innere Haltung, etwas,

das wir nicht sehen, nicht überprüfen, nicht machen, nicht greifen, nicht dingfest, nicht fixieren, weil es der Glaube ist, der durch den Geist im Herz gewirkt wird, entzündet -, deshalb ist eben dieses, dieses allerwichtigste zwischen Gott dem Zugriff anderer entzogen. Liebe Gemeinde, das ist der Kern des Grundes evangelischer Freiheit. Niemand sieht ins Herz, niemand überprüft, erzwingt, macht den Glauben des anderen. Nicht die kirchliche Institution – das war der Akzent Martin Luthers -, nicht ein staatliches Handeln, das haben wir über Jahrhunderte begriffen -, und auch nicht religiöse Fundamentalisten welcher Couleur auch immer. Allein aus Glauben heißt: Vertrauen in Gott verdient nur seinen Namen, wenn es frei ist und frei bleibt. Ich sage das mit aller Entschiedenheit heute, weil wir ja in einer Zeit wachsen-den religiösen Fundamentalismus leben, die furchtbare Terrorattacke ist nur ein jüngstes Beispiel dafür. Menschen meinen, im Namen der Religion Zwang und Gewalt ausüben zu müssen. Hier müssen wir und wollen wir in aller Deutlichkeit widerstehen. Der Glaube als Grund des Verhältnisses zwischen Gott und mir begründet Freiheit, nicht Zwang. Jahrhunderte konfessioneller Auseinandersetzung, auch blutiger Auseinandersetzungen haben uns das gelehrt: Worum es geht, gründet in Freiheit und entzieht sich den Machtansprüchen der Institutionen, wie auch immer sie aussehen. Allein aus Glauben. Eine Blaupause für die Freiheit.

Zweitens: Nicht nur von den äußeren Bemächtigungsversuchen ist der Kern des Vertrauens freigesprochen, auch von den inneren. Wenn sich an meinen Werken, wenn sich an meinem Tun nicht ablesen lässt, wenn ich daran nicht erkenne, wie gut, fest oder tief meine Beziehung zu Gott eben sei, dann bin ich befreit von eben dieser ständigen Selbstbeobachtung und auch Selbstfixierung. Liebe Gemeinde, so halten wir nun dafür, dass der Mensch nicht gerecht wird durch des Gesetzes Werke, sondern allein durch Glauben. Vermutlich gibt es kaum eine radikalere Wendung in der religiösen Tradition als diese – und sie ist angelegt im Glauben der jüdischen Geschwister, immer schon. Klar, das ist schwer auszuhalten, dass es am Ende nicht danach geht, ob ich viel oder wenig Gutes getan habe, viel oder wenig die Schöpfung bewahrt, viel oder wenig den Einsamen beigestanden, viel oder wenig ... ach, ergänzen Sie selbst. Es ist so schwer auszuhalten, weil das ja alles richtig und wichtig ist und niemand, aber auch niemand es so verstehen darf, als brauche man dann also nicht die richtigen Dinge zu tun. Das große reformatorische Missverständnis: nix tun müssen, nur noch blau machen – oder sogar immerzu fröhlich das Falsche. No, never, es geht nicht um blau machen. Es geht um die große Freiheit, dass ich nicht ständig messen, wiegen, zählen, nicht ständig mich um

mich selbst drehend messen, wiegen, zählen muss, wie viel mein Leben nun wert, weil ich doch dies oder jenes – wie viel es also vor Gott wert. Nein. Es gibt die Freiheit nun, das richtige zu tun. In aller Freiheit eben das: Einsamen beistehen, für die Unerhörten die Stimme erheben, gerade jetzt, für die Einsamen, für die, die echt nicht mehr weiter wissen – ich muss es nicht erzählen, niemand muss es, ich kann unablässig das tun, was gerade für den Nächsten dran ist, muss nicht mal einen Berichtsbogen ausfüllen, nicht die Minuten aufschreiben, kann einfach da sein, vorlesen denen, die nicht mehr lesen können, zuhören denen, die sonst niemanden haben. Zum Beispiel. Oder meine Verantwortung wahrnehmen. Als Politiker etwa, nun niemanden aufzuwiegeln, sondern Maß und Mitte zu halten. Als Musikerin etwa, die Töne zum Stärken in der Krise zu finden und zu geben. Als Pfleger etwa, in aller Ruhe zu begleiten, als Ärztin etwa, auszuhalten was auszuhalten ist und Hoffnung zu geben, wo Hoffnung leuchten kann. Jeder und jede in ihrer Verantwortung. Wir zählen nicht. Wir erzählen. In aller Freiheit, in der größten inneren Freiheit, die Gott schenkt. Allein aus Glauben folgen die Dinge, die dran sind, von selbst. Eine Blaupause für die Freiheit.

Das ist Ihnen zu fern, liebe Gemeinde, zu allgemein?

Ich glaube, es drückt sich ja durch in alle unsere Vollzüge, diese Blaupause aus Freiheit und Verantwortung. Sie schreibt sich in alles andere hinein. Aber klar, noch konkreter ist noch deutlicher vielleicht.

Im ersten Band der Werke Martin Luthers, die ich in der sechsbändigen Ausgabe – ich glaube zur Konfirmation – geschenkt bekommen habe, also da finden sich im ersten Band die Schriften von 1520. 500 Jahre her – und wäre nicht so viel anderes, wir hätten sie viel mehr erinnert in diesem Jahr. Die Schrift von der Freiheit eines Christenmenschen. Und die Schrift Von des christlichen Standes Besserung. Und die Schrift Von den guten Werken. Und sonderbarerweise nicht, obwohl es mit dazu gehörte, die Schrift Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche. Vier Schriften in einem Jahr, 1520, in denen Martin Luther die reformatorische Freiheit beschreibt. Mal von innen heraus wie in dem kleinen Traktat von der Freiheit eines Christenmenschen. Und mal polemisch und auf die Reform der Kirche an Haupt und Gliedern gerichtet, wie in der Schrift von des christlichen Standes Besserung.

Blaupausen der Konkretion diese Luther-Schriften von vor 500 Jahren, witziger Weise, wie mir jetzt erst aufgefallen ist, ja tatsächlich auch hübsch blau eingebunden. Blaupausen der Konkretion, nicht, weil wir das nun alles machen müssten. Aber weil man an

Ihnen sehen und lernen kann, wie konkret das alles mit der evangelischen Freiheit werden kann. Niemandes Knecht und Untertan sein zum Beispiel heißt es in der Freiheitschrift sei der Christenmensch. Nicht einfach sich vorschreiben lassen, worin das eigene Herz gründet. Es gründet ja nicht in Hygienevorschriften und Sorgen, da bewegt es sich manchmal, notwendigerweise und weil es dran ist, aber da gründet es nicht. Es gründet in der Gewissheit, Gott ist dabei, im Leben und im Sterben. Und dar-über hinaus. Niemandes Knecht und Untertan sein. Und doch auch jedermanns Knecht und Untertan, wenn es darum geht, aus Liebe dem Nächsten zu dienen. Also für seinen Schutz zu sorgen. Und sei es mit Nasen-Mund-Schutz. Und sei es durch Beachtung dessen, was jetzt zu beachten ist. Sich davon nicht einfach frei machen und die Gefährdung des anderen für die eigene Freiheit zu halten. Das ist sie nicht. Die Solidarität gilt ja dem anderen, unbedingt. Erst recht, wo er oder sie krank ist. Vielleicht ein Stück blaues Glas, einen blauen Handstein mitbringen?

Blaupause für gelassene Freiheit, geschenkte Freiheit. Wo kann man die so schön feiern wie in diesem Raum hier, dieser Blaupause im wahrsten Sinne des Wortes, räumlich, atmosphärisch, geistlich. Blau Pause. Ich lasse mich hier unterbrechen, vom goldenen Christus umfassen. Seht wie das durch drückt. Den Rücken gerade macht. Die Hoffnung aufsteigen lässt – ach ja, blau.

Der Reformationstag ist eben eine Blaupause für die Freiheit. Amen.